



Am Dienstag haben wir Sie gefragt: Erstmals seit 1993 erhöht Hamburg wieder die Parkgebühren. In der Innenstadt steigen sie um 25 Prozent auf 2,50 pro Stunde. Finden Sie das nachvollziehbar?

Das Ergebnis: Ja 54%, Nein 46%. Abgestimmt haben 1891 Leser, Stand: 20.20 Uhr.

Die neue Frage: Die CDU fordert vom rot-grünen Senat, mehr Parkplätze zu schaffen. Finden Sie das richtig?

Stimmen Sie ab auf Abendblatt.de

Top-Hamburg-Klicks vom Dienstag, 0 bis 20 Uhr:

- 1. „Indian Ocean“ verlässt Hamburg bereits am Freitag
2. Baby stirbt nach Eisdrama: Überfall ist weiter „Hauptthese“

So erreichen Sie das Abendblatt

Liebe Leserinnen und Leser, das Hamburger Abendblatt ist von der Caffamacherreihe (Neustadt) an den Großen Burstah (Altstadt) umgezogen und hat eine neue Adresse sowie neue Telefonnummern. Die neue Postanschrift lautet: Hamburger Abendblatt 20445 Hamburg. Telefonisch erreichen Sie die Redaktion unter der neuen Rufnummer 040/55 44 710 31.



Wehdaag Schmerzen. Begrüßung der Nachbarn am Deich: „Hau, wo gehts dat?“ „Och, ik heff jo so 'ne Wehdaag hatt, aver dat geht al wedder.“

Mit freundlichen Grüßen Karl-Heinz Böttcher, Tostedt

Peter Schmachthagen: Hamburger Wortschatz, 556 S., 24,95 Euro. Im Buchhandel und beim Abendblatt (abendblatt.de/shop und Telefon 040/33 36 69 99)

Vorschläge und Anmerkungen zur Serie senden Sie bitte vorübergehend an die E-Mail-Adresse hamburgisch@t-online.de (Betreff: Hamburgisch).

Eine Fahrradstraße spaltet Wandsbek

Streit um geplanten Umbau der Walddörferstraße wird in Hamburgs größtem Bezirk immer schärfer. Eine Analyse der Standpunkte

AXEL RITSCHER

WANDSBEK :: Soll die Walddörferstraße Fahrradstraße werden oder nicht? Sollen Radler auf den rund 6,7 Kilometern zwischen dem S-Bahnhof Friedrichsberg und dem U-Bahnhof Farmsen Vorrang genießen, oder soll der motorisierte Verkehr auch weiterhin Vorfahrt haben?

Zwar hatte die rot-grüne Koalition in Wandsbek mit dem Planungsbüro Argus einen Gutachter beauftragt und damit den Vorschlag Fahrradstraße für die Walddörferstraße selbst angesprochen. Aber das Fahrrad öffentlich mit Kraft verteidigen wollte die Koalition in der Bezirksversammlung trotzdem nicht.

Es gibt überhaupt gar keinen Plan zur Umwidmung der Walddörferstraße. Es gibt einen Gutachtervorschlag, sonst nichts. Lars-Kocherscheid-Dahm (SPD)

Die SPD zog sich auf die Bürgerbeteiligungslinie zurück. Es gebe überhaupt keinen Plan zur Umwidmung der Straße, sondern lediglich einen Gutachtervorschlag, der jetzt mit allen Anwohnern und Gewerbetreibenden breit diskutiert werden solle, sagte ihr verkehrspolitischer Sprecher Lars Kocherscheid-Dahm.

Die CDU glaubte trotzdem genau zu wissen, worauf das Verfahren zusteuern wird und sprach von „Nebelkerzen“ der SPD. Anschließend behauptete sie unverdrossen, dass die SPD das Gewerbe behindere und den Lkw-Verkehr aus der Straße nehmen wolle.

Die Gewerbetreibenden waren schon weiter. Sie hatten die Gründung ihrer Bürgerinitiative schon hinter sich (elf Mitglieder) und ließen die flugs beauftragte Anwältin ihren Standpunkt vortragen: Der Handel müsse erreichbar bleiben und brauche dafür den Durchgangsverkehr.

Dort nur wohnende Anlieger dagegen äußerten sich in Leserbriefen ans



Infografik: F. Hasse

Quelle: Handelskammer Hamburg

Abendblatt ausgesprochen positiv zu den Vorschlägen, die vor allem den Gutachtern zugeschrieben werden. Die Wohnqualität werde steigen, die Straße leiser und lebenswerter werden.

Der Allgemeine Deutsche Fahrradclub (ADFC) hielt den Gewerbetreibenden entgegen, dass der motorisierte Verkehr nicht sämtliche Verkehrsflächen für sich beanspruchen dürfe. Das rief auch die Linksfraktion auf den Plan.

Die Grünen als eigentlicher Treiber der Fahrradidee argumentierten mit angezogener Handbremse – obwohl die Fahrradstadt ihr erklärtes Ziel und auf-fälligster Akzent im Koalitionsvertrag mit der SPD ist.

Die Gewerbetreibenden waren schon weiter. Sie hatten die Gründung ihrer Bürgerinitiative schon hinter sich (elf Mitglieder) und ließen die flugs beauftragte Anwältin ihren Standpunkt vortragen: Der Handel müsse erreichbar bleiben und brauche dafür den Durchgangsverkehr.



Ralf Niedmers (l., CDU) ist gegen, Dennis Paustian-Döscher (Grüne) für die Fahrradstraße

Geschäfte und Ziele täglicher Besorgungen auf entlegenen Wanderwegen Platz für Radler zu generieren.

Das Gutachten sieht ausdrücklich Lkw- und Busverkehr in der Straße vor. Insofern irrt die CDU. Nur durchgängig soll die Walddörferstraße nicht mehr befahrbar sein. Vorgesehen ist der Einbau von Zwangsabbiegern, um möglichst nur Anlieger in der Straße zu haben und dem geringeren Tempo der dann bevorrechtigten Radler Rechnung zu tragen.

„Ja“ oder „Ja, gern“ soll nicht auch noch die Fahrraddebatte belasten. Deshalb will die Koalition die Alternativroute durchs Grüne nun doch prüfen lassen.

Erstaunlich ist, dass das Gutachten offenbar unbemerkt von allen Debatten-t Teilnehmern etwas anheimstellt und tatsächlich per Bürgerbeteiligung erörtern will. Und zwar die Frage, ob die Walddörferstraße auf ganzer Länge oder nur in Teilabschnitten Fahrradstraße werden soll.

Grund dafür mag der plötzliche Sinneswandel der CDU sein, die sich bei der ersten Vorstellung der Pläne im Herbst 2015 auf Bezirksebene noch moderat und diskussionsbereit gezeigt hatte.

Vorrang für Radler, neues Tempolimit für Autofahrer

Eine Fahrradstraße ist zunächst allein dem Radverkehr vorbehalten und mit einem Verkehrsschild als Fahrradstraße gekennzeichnet.

wie Autofahrer zugelassen werden. In Fahrradstraßen wird in der Regel ein reduziertes Tempo vorgeschrieben, Radler dürfen auch nebeneinander fahren.

Im Falle der Öffnung der Straße auch für Autofahrer empfehlen Experten, den Durchgangsverkehr aus der Straße zu nehmen, um das Verkehrsaufkommen zu reduzieren.

Valentinsgrüße! Im Hamburger Abendblatt am Valentinstag. Includes three coupon options with romantic messages and a detailed order form for the advertisement.

Wissenschaft in Hamburg soll „nicht nölen, sondern glänzen!“

Als Standort für Forschung und Lehre muss die Stadt sich ehrgeizige Ziele setzen, sagt die **Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank (Grüne)**. Erstmals erklärt sie, wie 40 Millionen Euro zusätzlich ausgegeben werden sollen

ANDREAS DEY
INSA GALL
MATTHIAS IKEN

HAMBURG :: Der Traum von Olympischen Spielen ist geplatzt, und der Hafen schwächelt – nicht nur aus diesen Gründen empfehlen viele Experten, dass Hamburg sich viel stärker als Wissenschafts- und Forschungsstandort profilieren sollte. Bei Katharina Fegebank (Grüne) rennen sie offene Türen ein. Im Abendblatt-Interview erklärt die Zweite Bürgermeisterin und Wissenschaftssenatorin, welche Ziele sie hat und wie ihre Bilanz nach zehn Monaten im Amt ausfällt.

Hamburger Abendblatt: In einem bekannten Schriftstück heißt es, „Hamburg soll zur Wissenschaftsmetropole mit internationaler Anziehungskraft werden“. Erinnern Sie sich, wo das steht?

Katharina Fegebank: Möglicherweise in unserem Wahlprogramm. Oder im Koalitionsvertrag?

Letzteres stimmt. Es ist zehn Monate her, dass dieses Ziel von SPD und Grünen ausgegeben wurde. Wie weit sind Sie gekommen?

Fegebank: Wir sind viele wichtige Schritte gegangen. Die ersten Monate habe ich genutzt, um eine sehr schwierige Ausgangssituation zu ordnen und ein gutes Vertrauensverhältnis zu den Hochschulen zu entwickeln. Das war gar nicht einfach.

Warum nicht?

Fegebank: Es wurde viel übereinander und wenig miteinander gesprochen. An einigen Stellen schien es, als sei das Tisch Tuch zerschnitten. Es gab zwar den Willen zur Veränderung, aber ohne ein Miteinander nicht den nötigen Wumms, um auch etwas zu erreichen.

Und das ist heute anders?

Fegebank: Ja. Inzwischen gibt es ein vertrauensvolles Miteinander, eine strategische Zusammenarbeit und eine Reihe guter Nachrichten – besonders die positive Evaluation der Naturwissenschaften in Hamburg durch den Wissenschaftsrat, die Vorschläge der Imboden-Kommission zur Neuvereinbarung über die Exzellenz-Initiative und das deutliche Bekenntnis der Wirtschaft zum Wissenschaftsstandort Hamburg. Das gibt uns den Rückenwind, den wir brauchen, um unserem großen Ziel Schritt für Schritt näher zu kommen, Hamburg zu einer Wissenschafts- und Innovationsmetropole mit

internationaler Strahlkraft zu machen. Da ist richtig Bewegung drin.

Und wo soll es hingehen?

Fegebank: Wir wollen als Wissenschaftsgemeinschaft glänzen. Der Wissenschaftsrat hat den naturwissenschaftlichen Fächern in Hamburg ein richtig gutes Zeugnis ausgestellt, allerdings auch eine stärkere Vernetzung der Hochschulen mit den vielen sehr leistungsstarken nicht universitären Forschungseinrichtungen empfohlen. Vor einigen Tagen saß ich mit den Hochschulpräsidenten zusammen und habe über eine strategische Neuausrichtung und Kooperationen beraten. Die Möglichkeiten, die sich daraus ergeben, sind mit Geld nicht zu kaufen. Nach den Naturwissenschaften wird der Wissenschaftsrat auch die Geisteswissenschaften evaluieren. Wenn die Ergebnisse vorliegen, werden wir zusammen mit den Hochschulen eine Gesamt-Strategie für den Wissenschaftsstandort erarbeiten. Das ist ein steiniger Weg mit vielen kleinen Schritten, am Anfang aber steht das Bekenntnis, dass wir diesen Weg gehen wollen.

Sie sagen, Geld sei nicht alles. Allerdings hatten die Hochschulen vor der Wahl sehr lautstark mehr Geld gefordert – was Sie damals auch unterstützt haben.

Fegebank: Mehr Geld zu haben ist immer gut. Wir haben in den Koalitionsverhandlungen erreicht, in dieser Legislaturperiode in einem ersten Schritt 40 Millionen Euro zusätzlich für die Wissenschaft bereitzustellen.

Es geht jetzt darum, dass wir erst mal glänzen wollen. Nicht nölen, sondern glänzen! Dann wird es einfacher zu überzeugen!

Seither warten alle Beobachter gespannt darauf, wie Sie dieses Geld einsetzen werden.

Fegebank: Wer alles gleichmäßig fördert, erreicht nicht viel. Wir wollen die zehn Millionen Euro jährlich aber so einsetzen, dass sie möglichst viel bewirken. So werden wir mit gut einem Drittel der Mittel der Hochschulen HfBK, HFMT, HCU sowie die Staats- und Universitätsbibliothek strukturell fördern. Mit den restlichen knapp zwei Dritteln werden wir die großen anderen Hochschulen – also Universität, Hochschule für Angewandte Wissenschaften und Technische Universität und das UKE – so unterstützen, dass sie ihrerseits Mittel aus der Exzellenzinitiative des Bundes und der Landesforschungsförderung gewinnen können. Ein Beispiel: Ein Projekt über Roboter-Mensch-Beziehungen der Uni haben wir mit einer Million Euro gefördert, und es konnte zehn Millionen Euro Fördergelder der DFG einwerben. Da lässt sich also mit relativ wenig Geld viel bewirken.

Allerdings empfiehlt auch der von Ihnen genannte Wissenschaftsrat eine Budget-



Wissenschaftssenatorin und Zweite Bürgermeisterin Katharina Fegebank (Grüne) im Rathaus

Marcelo Hernandez

steigerung für die Hochschulen von 3,5 Prozent pro Jahr.

Fegebank: Wir werden in den Haushaltsberatungen dafür kämpfen, dass wir mehr Geld für die Wissenschaft bekommen. Aber dabei geht es ja nicht darum, wer am lautesten schreit, sondern darum, wer die besten Argumente hat. Mein Argument lautet: Wir als Senat haben gemeinsam das Ziel, Hamburg zur Wissenschafts- und zur Innovationsmetropole zu machen, und das müssen wir jetzt Schritt für Schritt unterlegen. Auch im Haushalt. Darüber hinaus brauchen wir eine dauerhafte Mitfinanzierung des Bundes, die über den Hochschulpakt hinausgeht. Diese Forderung wird parteiübergreifend von allen Ländern erhoben, und dafür mache ich mich stark.

Um in Hamburg zu bleiben: Werden Sie die viel kritisierten Hochschulvereinbarungen nachverhandeln, die den Unis bis 2020 nur 0,88 Prozent Steigerung bei den städtischen Zuwendungen zugestehen?

Fegebank: Es ist fest vereinbart, dass wir uns das anschauen. Aber ich finde es gut und richtig, dass wir jetzt darüber diskutieren, das vorhandene Geld klug einzusetzen.

Also passiert im kommenden Haushalt 2017/2018 noch nichts?

Fegebank: Das ist noch offen. Es gibt da-

nach ja auch noch einen Haushalt 2019/2020. Und wir müssen gucken, wann der geeignete Zeitpunkt ist.

Kleine Schritte sind wichtig. Aber um Hamburgs Wissenschaft ins Rampenlicht zu bringen, braucht es ein großes Signal, einen sichtbaren Aufschlag. Wird vom Doppelhaushalt 2017/2018, der dieses Jahr aufgestellt wird, das Signal „Mehr Stanford, weniger Osnabrück“ ausgehen?

Fegebank: Da wollen wir hin – womit ich nichts gegen Osnabrück sagen will. Sich ehrgeizige Ziele zu setzen, finde ich immer gut. Aber den Erfolg einer Wissenschaftspolitik ausschließlich an mehr Geld zu messen wäre ungerecht.

Zur Person

Katharina Fegebank ist seit April 2015 Zweite Bürgermeisterin und Senatorin für Wissenschaft, Forschung und Gleichstellung.

Geboren wurde die Tochter eines Lehrers 1977 in Bad Oldesloe, aufgewachsen ist sie in Bargteheide.

Studiert hat Fegebank unter anderem Politik, öffentliches Recht, Anglistik und Europawissenschaften in Freiburg und Berlin, bevor sie 2004 nach Hamburg kam. Später war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Leuphana Universität in Lüneburg.

Als 31-Jährige wurde sie 2008 jüngste Landesvorsitzende der Hamburger Grünen. Das Amt hatte sie bis 2015 inne, länger als alle Vorgänger. Von 2011 bis 2015 saß sie in der Bürgerschaft.

Als Fußball-Fan drückt Fegebank Werder Bremen die Daumen.

Auch der Wissenschaftsrat sagt, dass Geld allein keine Qualität schafft. Es geht jetzt darum, dass wir erst mal glänzen wollen. Nicht nölen, sondern glänzen! Dann wird es einfacher zu überzeugen!

Im Moment glänzt es vor allem in Süddeutschland. Hat Hamburg Vorbilder, denen man nachzueifern möchte?

Fegebank: Bayern und Baden-Württemberg haben in den vergangenen Jahrzehnten auf beeindruckende Weise einen Strukturwandel geschafft – von landwirtschaftlich geprägten Ländern hin zu Wissens- und Technologie-Regionen. Das haben wir genau im Blick und werben für ein Bekenntnis, dass

wir diesen Weg auch gehen wollen. Das ist in einer traditionellen Kaufmannsstadt nicht einfach.

Warum eigentlich? Haben wir eher tatsächliche Defizite oder ein Problem mit dem Bewusstsein?

Fegebank: Sowohl als auch. Hamburg ist in der Tat in einigen Bereichen weltklasse, aber es wird kaum darüber gesprochen. Das Motto „Tue Gutes und rede drüber“ ist den Hamburger halt nicht so zu eigen, auch den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern nicht. Aber das ist genau das, was wir gerade machen: die Exzellenz und die wegweisenden Forschungsfelder so zu stärken und zusammenzubinden, dass wir glänzen können und dass die Hamburger das dann auch registrieren und stolz darauf sein können. Wir müssen ein Bewusstsein dafür schaffen, dass der Hafen allein unsere Zukunft nicht sichern kann.

Wir müssen ein Bewusstsein dafür schaffen, dass der Hafen allein unsere Zukunft nicht sichern kann.

Sogar die Handelskammer, die traditionell die Bedeutung des Hafens betont, fordert einen Aufbruch unter dem Motto „Feuer & Flamme für Wissenschaft und Forschung“. Mehr Rückenwind geht doch kaum.

Fegebank: Das hat mich sehr gefreut, aber nicht überrascht. Ich habe einen engen Kontakt zur Wirtschaft aufgebaut. Für Themen, die die Wirtschaft bewegen, wie Innovationen, Technologietransfer und die ganze Wertschöpfungskette von der Grundlagenforschung bis zur Marktreife von Produkten und Ideen, spielen Wissenschaft und Forschung eine zentrale Rolle. Wenn es die Bereitschaft gibt, bei den Hochschulen, den außeruniversitären Forschungseinrichtungen und der Wirtschaft eine Allianz zu schmieden für den Wissenschaftsstandort Hamburg, dann bin ich die Erste, die das unterstützt. Das ist allerdings keine One-Woman-Show, sondern muss im gesamten Senat unterstützt werden.

Die Handelskammer denkt allerdings auch finanziell in anderen Dimensionen und regt an, die für Olympia geplanten 200 Millionen Euro pro Jahr zusätzlich in die Wissenschaft zu stecken. Das wäre eine Anhebung Ihres Etats um 20 Prozent. Haben Sie das mal im Senat ange-regt?

Fegebank: Im Senat sprechen wir aus guten Gründen vertraulich miteinander. Im Übrigen: Das Geld liegt ja nicht in einer Schublade und wartet darauf, dringend ausgegeben zu werden.

Für ein neues Bewusstsein wäre es auch wichtig, dass die Hamburger ihre Stadt als Wissenschaftsmetropole wahrnehmen. Aber die Hochschulen und selbst weltbekannte Forschungseinrichtungen wie Desy sind im Stadtbild kaum präsent. Das „Uni-Viertel“ ist als solches kaum zu erkennen und wird von einer vier-spürigen Straße durchschnitten.

Fegebank: Das ist richtig. Wir denken über eine Kampagne für den gesamten Hochschulstandort nach. Es gibt spannende Ideen, zum Beispiel, Uni-Gebäude sichtbarer zu machen – wie bei der Nacht des Wissens, die mit 30.000 Besuchern eine tolle Resonanz hatte, oder der Heimathafen-Aktion. Darum geht es: Dass sich die Hamburgerinnen und Hamburger mit ihren Hochschulen und Forschungseinrichtungen identifizieren, so wie sie sich mit dem Hafen oder dem Rathaus identifizieren.

Sie sind doch Fußballfan. In welcher Liga sehen Sie die Wissenschaftsmetropole Hamburg heute?

Fegebank: Derzeit spielen wir im oberen Mittelfeld der ersten Liga. Aber wir sollten das Ziel der Champions League in den Blick nehmen.

ANZEIGE